

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 85 (2023)
Heft: 1

Artikel: Schweizer Glasmalerei in privaten und öffentlichen Sammlungen :
Einblicke in aktuelle Forschungen
Autor: Giese, Francine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Glasmalerei in privaten und öffentlichen Sammlungen

Einblicke in aktuelle Forschungen

Francine Giese

Der Fokus des vorliegenden Beitrags¹ liegt auf der in den letzten Jahren vom Vitrocentre Romont intensivierten Forschungstätigkeit im Bereich von privaten und musealen Glasmalereisammlungen und deren Bedeutung für die Geschichte dieser leuchtenden Kunstwerke. Sie findet im Rahmen der von den Autorinnen und Autoren dieses Bandes präsentierten Aufarbeitung der Sammlung von Parpart-von Bonstetten wertvolle Impulse.

Als Schweizerisches Forschungszentrum für Glasmalerei und Glaskunst setzt sich das Vitrocentre Romont für die Erforschung und Valorisierung dieses wichtigen Schweizer Kulturgutes ein. Gleichzeitig ist das Vitrocentre Romont auch die operative Forschungsstelle des Schweizer Nationalkomitees des Corpus Vitrearum. Diese 1952 auf Anregung des Schweizer Kunsthistorikers Hans R. Hahnloser (1899–1974) gegründete internationale Initiative zur systematischen Erfassung und Erforschung der historischen Glasmalereien in Europa und den Vereinigten Staaten unterstützt die Erhaltung dieser fragilen Zeitzeugen. Mit fünfzehn Nationalkomitees und bisher über hundert Corpus- und Studienbänden handelt es sich beim Corpus Vitrearum um eine der grössten kunsthistorischen Unternehmungen der Gegenwart.

Neben baugebundenen Glasmalereien wurden in den Projekten des Corpus Vitrearum immer auch Scheiben aus privaten und öffentlichen Sammlungen erfasst, wie die Akten des 25. Internationalen Kolloquiums des Corpus Vitrearum, das 2010 in Sankt Petersburg stattfand und Glasmalereisammlungen und deren Geschichte gewidmet war, auf vielfältige Weise belegen.²

Das Phänomen des privaten Sammelns kann bereits im 18. Jahrhundert nachgewiesen werden.³ So gehörte die vom britischen Politiker und Schriftsteller Horace Walpole (1717–1797) in seinem ab 1747 in gotisierendem Stil ausgebauten Landsitz Strawberry Hill in Twickenham bei London präsentierte Sammlung zu einem der bedeutendsten Beispiele ihrer Art. Die ab 1773 im Gotischen Haus im Garten von Schloss Wörlitz für Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau verbaute Sammlung mit ihrem bedeutenden Bestand an Schweizer Glasmalereien stellt einen weiteren Meilenstein in der Geschichte der privaten Sammlungstätigkeit von sogenannten Schweizerscheiben dar.⁴

Diese kleinformatigen Glasgemälde, die in Butzen- oder Rautenfenster eingesetzt wurden und Ausdruck des in der Alten Eidgenossenschaft stark ausgeprägten Schenkungswesens waren, stellen ein Charakteristikum der Schweizer Glasmalerei des 15. bis frühen 18. Jahrhunderts dar. Als Rund- oder Rechteckscheiben mit Wappen der Stifter sowie szenischen, religiösen oder



Butzenverglasung mit Wappenscheibe von Ulrich Zürcher (?), 1636,
31 x 20,5 cm. – © Vitromusée Romont, VMR 699. Foto: Vitromusée Romont /
Yves Eigenmann, Fribourg.



Wappenscheibe des Hans-Peter Lochmann und der Magdalena Wirt
 mit Darstellung des Turms von Babel, Zürich, 1631, 24,2 × 19 cm (im Licht).
 – © Victoria and Albert Museum, London, 9061–1863.

allegorischen Darstellungen zierten sie Kirchen sowie Rats-, Schützen-, Gerichts- oder Privathäuser.⁵

Ähnlich wie monumentale Glasmalereien und Fensterzyklen in Kirchen und Profanbauten wurden die farbigen Wappenscheiben im Verlauf des 18. Jahrhunderts zusehends durch reine Blankverglasungen verdrängt und gelangten so in Privatsammlungen und auf den Kunstmarkt.

Während zunächst primär ausländische Sammler aus Deutschland, England oder Frankreich Interesse an Schweizer Einzelscheiben bekundeten,⁶ führte die Bundesstaatsgründung von 1848 auch in der Schweiz zu einer wachsenden Begeisterung für die traditionellen Scheiben, denen als Zeugnisse der Alten Eidgenossenschaft im schweizerischen Staatsbildungsprozess der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine herausragende Bedeutung zukam.⁷ So wurden die Schweizer Wappenscheiben durch die Standesscheibenzyklen des Ständeratssaales des Bundesrathauses in Bern (1860/61, heute Bundeshaus-West) und der Ruhmeshalle des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich (um 1898) von den in Bern tätigen Glasmalern Ludwig Stantz (1801–1871) und Johann Heinrich Müller (1822–1903) in den Rang eines nationalen Kulturgutes und Sinnbild der angestrebten nationalen Einheit erhoben.⁸

1. Faszination und Sammelleidenschaft im In- und Ausland

Auch Berner Privatsammler bekundeten ein wachsendes Interesse an Schweizer Wappenscheiben, die sich Stände und Städte, Klerus, Zünfte und Räte, aber auch Bürgerinnen und Bürger seit dem späten 15. Jahrhundert für ihre neu errichteten oder umgebauten Gebäude schenkten. Erwähnt sei etwa der Berner Schultheiss Niklaus Friedrich von Mülinen (1760–1833),⁹ der seine Sammlung von Schweizer Wappenscheiben in der Chartreuse in Hilterfingen einbauen liess, darunter der bedeutende zehnteilige Standesscheibenzyklus, den der Zürcher Glasmaler Lukas Zeiner (um 1454–um 1515) für den Badener Tagsatzungssaal schuf und den das Ehepaar von Parpart-von Bonstetten 1863 in die Hünegg überführen liess.¹⁰

Die Sammelleidenschaft erlebte mit dem in Konstanz ansässigen Seidenhändler Johann Nikolaus Vincent (1785–1865) und seiner über 600 Scheiben umfassenden Sammlung schweizerischer und deutscher Glasmalereien einen weiteren Höhepunkt.¹¹ Gleichzeitig steht die Sammlung Vincent an der Schwelle zwischen dem privaten Kunstgenuss und der öffentlichen Präsentation von

Glasmalereisammlungen. So mietete Vincent am 2. April 1833 den neben dem Münster in Konstanz gelegenen Kapitelsaal, um seine Sammlungsstücke in einer permanenten und immer grösser werdenden Ausstellung dem interessierten Publikum zugänglich zu machen.¹²

Die private Sammlungstätigkeit ging einher mit einer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beobachtenden Veränderung im Umgang mit historischen Glasmalereien, als auch in öffentlichen Museen das Interesse an den geschichtsträchtigen Objekten wuchs und gezielte Ankäufe getätigt wurden. Zu nennen ist etwa das Victoria and Albert Museum in London mit 179 als schweizerisch geltenden heraldischen Glasmalereien, die hauptsächlich aus Ankäufen, Vermächtnissen und Schenkungen zwischen 1863 und 1935 stammen. Dieser bedeutende Bestand aus grösstenteils kleinformatigen Tafeln, die zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert in den wichtigsten Produktionsstätten für Glasmalerei der Alten Eidgenossenschaft und ihrer Umgebung hergestellt wurden, konnte von Frédéric Hueber im Rahmen eines vom Vitrocentre Romont durchgeführten Projektes des Corpus Vitrearum jüngst untersucht werden. Ein erster Teil des Sammlungsbestandes ist inzwischen auf der Open-Access-Datenbank *vitrosearch* veröffentlicht.¹³ Dieser gibt neben den Erkenntnissen zu den einzelnen Scheiben und zur Geschichte der seit dem 16. Jahrhundert als typisch schweizerische Gattung geltenden Kunstform auch Aufschluss über das Sammlungswesen, den Geschmack und den Kunstmarkt jener Zeit, in der sich Sammler und Kunstliebhaber, aber auch Glasmaler und Fälscher um die heraldische Glasmalerei der Schweiz bemühten.¹⁴

Einen weiteren bedeutenden Bestand alter Schweizer Wappenscheiben untersuchte Rolf Hasler im Rahmen eines weiteren, vom Vitrocentre Romont koordinierten Projektes.¹⁵ Im Zentrum stand dabei die im Reding-Haus an der Schmiedgasse in Schwyz beherbergte Sammlung schweizerischer Wappenscheiben aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Bei einem Teil dieser Glasmalereisammlung handelt es sich um Werke, die durch Rudolf von Reding (1859–1926) 1906/07 aus dem 1892 von ihm übernommenen Schloss Eichbühl in Hilterfingen nach Schwyz in seinen Stammsitz gelangten. Darunter sind vierzehn Von-Bonstetten-Wappenscheiben, die über Rudolf von Redings Ehefrau Bertha von Bonstetten (1864–1930) in die Sammlung aufgenommen wurden. Die Scheiben

Rechts: Wappenscheibe des Jost von Bonstetten, 1573, 30,3 × 20 cm (im Licht).
– © Sammlung von Reding, Schwyz, Reding-Haus. Foto: Georg Sidler, Schwyz.



Jost von Bonstetten, 1573

dieser heute in Privatbesitz befindlichen Sammlung und deren Geschichte wurden in Zusammenarbeit mit dem Amt für Kultur des Kantons Schwyz aufgearbeitet und sind ebenfalls via *vitrosearch* online verfügbar.¹⁶

2. Die Sammlung von Parpart-von Bonstetten – Rekonstruktion der einst bedeutenden Glasmalereisammlung von Schloss Hünegg

Im Unterschied zur noch bestehenden Sammlung von Reding wurde die Sammlung von Parpart-von Bonstetten bereits 1884 aufgelöst. Unlängst konnte sie von Rolf Hasler eingehend untersucht werden. Die dabei gewonnenen Ergebnisse flossen nicht nur in die im Mai 2022 eröffnete Ausstellung in Schloss Hünegg ein, sondern werden auch im vorliegenden Band ausführlich behandelt.¹⁷ Die Sammlung von Parpart-von Bonstetten beinhaltete wie die Sammlung Vincent nicht nur Glasmalereien, sondern war breit gefächert und umfasste Kunstgegenstände aus verschiedensten Materialien und Gattungen.¹⁸ Mit nachweislich 61 Wappenscheiben, die grösstenteils aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen, stellte die Glasmalerei aber eine der bedeutendsten Sammlungssparten dar.

Von 1861 bis 1863 liessen Adele (Adelheid) von Bonstetten (1814–1883) und ihr zweiter Ehemann Albert von Parpart (1813–1869) Schloss Hünegg als neuen Wohnsitz erbauen. Dort setzte der bereits erwähnte und auch in Schloss Oberhofen tätige Glasmaler Ludwig Stantz 1863 im Treppenhaus «sehr grosse Fenster von älteren Glasmalereien»¹⁹ zusammen. Somit folgte das Ehepaar von Parpart-von Bonstetten dem unter damaligen Kunstsammlern etablierten Brauch, sich in ihren Wohnräumen von Kunstschätzen zu umgeben,²⁰ wie dies ein Augenzeugenbericht bestätigt: «Das Licht der Treppenhäuser und Gallerien war gedämpft durch die seltensten Glasgemälde berühmter Meister, Zimmer und Korridore mit Antiquitäten und Kunstschätzen der mannigfaltigsten Art dekorirt.»²¹

Nachdem Adele 1883 verstorben war, ging das Schloss Hünegg mit seinem ganzen Inventar an Franz von Parpart (1847–1919), einen Neffen von Albert, über. Dieser sah sich ausserstande, den Besitz zu übernehmen. Er liess deshalb etwa die Hälfte der Sammlung 1884 in Köln versteigern und verkaufte das entleerte Schloss 1893,²² was hierzulande harsche Kritik hervorrief. So war etwa im *Bund* vom 26. Mai 1884 zu lesen: «Es ist also lediglich das Geld zweier Patrizierfamilien des alten Bern, welches u. A. in jenen Kunstschätzen angelegt wurde, die nunmehr in Köln auf barbarische Weise verzettelt werden und

– weil zum großen Theile geradezu unersetzlich – für die Sammlungen vaterländischer Kunst unwiederbringlich verloren sind.»²³

Umso wichtiger ist es, dass die bedeutende Glasmalereisammlung von Schloss Hünegg rekonstruiert und im vorliegenden Band gewürdigt werden konnte. Dank der für 2023 geplanten Veröffentlichung der von Rolf Hasler beschriebenen Einzelscheiben auf *vitrosearch* wird die Sammlung von Parpart-von Bonstetten zudem online verfügbar sein und so der internationalen Forschungswelt zugänglich gemacht werden. Die in naher Zukunft und in Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Spezialistinnen und Spezialisten geplante Aufarbeitung weiterer bedeutender Sammlungen Schweizer Wappenscheiben im In- und Ausland soll über die in diesem Band präsentierten Forschungen hinaus die Aufmerksamkeit auf eine noch immer viel zu wenig beachtete Sparte der Schweizer Kunstproduktion lenken.

Anmerkungen

- ¹ Der Beitrag entstand als Rede zur Eröffnung der Ausstellung «Auf barbarische Weise verzettelt». Die Kunstsammlung Albert von Parpart – Adele von Bonstetten» in Schloss Hünegg am 8. Mai 2022 und wurde für die gedruckte Fassung in einigen Punkten überarbeitet.
- ² Ayers, Tim; Kurmann-Schwarz, Brigitte; Lautier, Claudine; Scholz, Hartmut (Hrsg.): Collections of Stained Glass and Their Histories. Transactions of the 25th International Colloquium of the Corpus Vitrearum in Saint Petersburg, The State Hermitage Museum, 2010. Bern 2010.
- ³ Gast, Uwe: Glasmalerei-Sammlungen um 1750–1850 – Formen und Funktionen. In: Ayers et al. (wie Anm. 2), 13–26.
- ⁴ Zum Begriff «Schweizerscheibe» siehe Gysel, Rebekka: Glasmalerei im Dienste der Nation. Standesscheibenzyklen als Zeugnisse des Schweizerischen Bundesstaats. Bern 2020, 121–128.
- ⁵ Giesicke, Barbara; Ruoss, Mylène: In Honor of Friendship: Function, Meaning, and Iconography in Civic Stained-Glass Donations in Switzerland and Southern Germany. In: Butts, Barbara; Hendrix, Lee (Hrsg.): Painting on Light. Drawings and Stained Glass in the Age of Dürer and Holbein. Los Angeles 2000, 43–55; Bergmann, Uta: Die Freiburger Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts. Bern 2014 (Corpus Vitrearum Schweiz, Reihe Neuzeit, Bd. 6), 48–75.
- ⁶ Gysel (wie Anm. 4), 53.
- ⁷ Köppel, Rebekka: Die frühneuzeitliche Schweizer Glasmalerei im Dienste der nationalen Selbstfindung. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 64,3 (2007), 143–162; Gysel (wie Anm. 4).
- ⁸ Siehe hierzu ausführlich Gysel (wie Anm. 4); Hess, Daniel: Die «Schweizerscheibe» und die Konstruktion einer helvetischen Nationalkultur. In: Bierende, Edgar et al. (Hrsg.): Helvetische Merkwürdigkeiten. Wahrnehmung und Darstellung der Schweiz in der Kunst- und Kulturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert. Bern 2010 (Neue Berner Schriften zur Kunst, Bd. 10), 173–189.
- ⁹ Gysel (wie Anm. 4), 69f.

- ¹⁰ Zum zehnteiligen Badener Standesscheibenzyklus, siehe Schneider, Jenny: Die Standesscheiben von Lukas Zeiner im Tagsatzungssaal zu Baden (Schweiz). Basel 1954 (Basler Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 12); Giesicke/Ruoss (wie Anm. 5), 46–48; Hasler, Rolf et al.: Formen der Selbstrepräsentation. Die Glasscheibensammlung im Reding-Haus an der Schmiedgasse in Schwyz. Schwyz 2020 (Schwyzer Hefte, Bd. 112), 118. Siehe auch Abb. S. 44 im Beitrag von Rolf Hasler in diesem Band.
- ¹¹ Siehe hierzu ausführlich Keller, Sarah: Ex situ – Die Sammlung Vincent und ihre Glasgemälde aus dem Thurgau. In: Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau (Hrsg.): Licht- und Farbenzauber – Glasmalerei im Thurgau. Basel 2022 (Denkmalpflege im Thurgau, Bd. 23), 47–67.
- ¹² Reiners-Ernst, Elisabeth: Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz. Lindau/Konstanz 1956, 150f.
- ¹³ Siehe dazu die Einträge auf *vitrosearch*, <https://www.vitrosearch.ch/de/search?inventory=VAM>.
- ¹⁴ Hueber, Frédéric: Corpus Vitrearum Suisse: la collection de vitraux suisses du Victoria and Albert Museum. In: Vitrocentre Romont: Rapport annuel 2020. Romont 2021, 8f.; Hueber, Frédéric: Corpus Vitrearum Suisse: Provenances, identifications, hypothèses. Histoires des vitraux suisses du Victoria and Albert Museum. In: Vitrocentre Romont: Rapport annuel 2021. Romont 2022, 11f.
- ¹⁵ Hasler et al. (wie Anm. 10).
- ¹⁶ Siehe dazu die Einträge auf *vitrosearch*, <https://www.vitrosearch.ch/de/search?inventory=SZ>.
- ¹⁷ Siehe hierzu den Beitrag von Rolf Hasler im vorliegenden Band.
- ¹⁸ Siehe dazu auch den Beitrag zur sogenannten Niobidenschale des Bernischen Historischen Museums (BHM) von Christian Hörack in diesem Band.
- ¹⁹ Kaiser, Franziska: Die Hünegg: ein Schloss nach französischem Vorbild. In: Germann, Georg (Hrsg.): Riviera am Thunersee im 19. Jahrhundert. Bern 2002, 137–148, hier 145.
- ²⁰ Siehe hierzu etwa die Beiträge in Costa, Sandra; Poulot, Dominique; Volait, Mercedes (Hrsg.): Period Rooms. Allestitimenti storici tra arte, gusto e collezionismo. Atti del Convegno Internazionale, Bologna, 18–19 aprile 2016. Bologna 2016.
- ²¹ Der Bund, Bd. 35, Nr. 145, 26. Mai 1884.
- ²² Heberle, Johann Mathias: Catalog der Kunst-Sammlung des verstorbenen Herrn Albert von Parpart auf Schloss Hünegg am Thuner-See. Köln 1884.
- ²³ Der Bund (wie Anm. 21).